

pez an der Bühnendecke zu einem andern, tiefer unten hängenden Trapez war. Zu dem Schwung war zweimaliges Sichüberschlagen in der Luft notwendig; die Entfernung und der Augenblick mußte genau berechnet werden, so daß er das untere Trapez mit seinen Händen genau in der richtigen

Stellung erreichen konnte. Jede Bewegung, die Stellung jedes Gerätes war auf den Millimeter genau festgelegt. Das Höher-

und Niedrigerschwingen jedes der beiden Trapeze verursachte bei der geringsten Abweichung einen Unterschied der Entfernungen und konnte eine Katastrophe hervorbringen. Wenn alles wie gewöhnlich in Ordnung war — er überwachte regelmäßig selber das Anbringen der Geräte — so wußte Diabolo genau, wie weit das Trapez schwingen und in welchem Augenblick er sein Kunststück beginnen mußte. Es handelte sich darum, auf die Musik des Brautchor zu warten und diesen Rhythmus im Körper zu fühlen — dann ging alles von selber oder jedenfalls ohne daß er nachdenken mußte; beim ersten Ton eines bestimmten Taktes gab er sich oben einen Schwung und kam kurz darauf bei Beginn des nächsten Taktes unten an. Fünf Jahre lang hatte er es so gemacht und sich niemals dabei geirrt. Es war ebenso leicht, wie ein Tanz auf dem Boden; und seine Muskeln und Nervenzentren waren so glänzend gedreht, daß er niemals vor seiner abendlichen Arbeit Angst empfand.

Der Diener steckte hastig seinen Kopf in die Spalte der rasch geöffneten Tür und schrie nach den Noten. Man warf sie ihm zu — es war ein Potpourri von beliebten Stücken. Zehn Minuten später kam er wieder:

„Die ‚Six Italias‘ sind fertig.“

„Aha,“ sagte Diabolo und stieg die Steinstufen hinunter. In der Kulisse traf er Jewell; sie gingen um die Bühne herum, auf der eine Tänzerin ihre armseligen Gebärden und ihre armselige Kleidung zeigte. Dann machten sie sich an ihren Gerätschaften zu schaffen, brachten hier und dort noch Kleinigkeiten in Ordnung und schimpften auf die Bühnenarbeiter,

